

Schwerpunktthema 4/ 2010:

# Was hält mich in der Pflege?

Die Pflege ist ein hartes Arbeitsfeld und der Ausstieg aus Pflegeberufen ist nicht zu unterschätzen. Eine nicht repräsentative Studie von Wolfgang Becker und Barbara Meifort brachte 1998 ein ernüchterndes Ergebnis: Nach 5 Jahren waren nur noch ca. 20% der ausgebildeten **Altenpfleger/innen** in ihrem Beruf tätig. Weitere ca. 20% hatten sich einen anderen Job gesucht, ca. 10% hatten sich zu einem weiteren Studium entschlossen und 50% gaben die Berufstätigkeit auf oder waren arbeitslos (Becker/ Meifort 1998). Untersuchungen der letzten Jahre in der **Krankenpflege** kamen zu besseren Ergebnissen. Ausschlaggebend für einen Ausstieg aus dem Pflegeberuf waren und sind jedoch immer die als schlecht empfundenen Arbeitsbedingungen.

Das Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur (IWAK Frankfurt) kam in seiner Darstellung zu den „Berufsverläufen von Altenpflegerinnen und Altenpflegern“ 2009 zu Ergebnissen, die sich besser anhören. Sie konnten herausfinden, dass diejenigen, die der Pflege die Treue hielten, teils sehr lange Berufsverläufe hatten. So waren im Durchschnitt 19 Jahre bei denjenigen, die vor 25-29 Jahren ausgebildet worden waren, die Regel. Dies lässt hoffen.

Wir wollen daher heute mal genauer hinschauen, was Pflegende im Beruf hält. Denn es gibt sie ja, die unerschütterlichen und unermüdlichen Kolleginnen und Kollegen, wie Sie, liebe Leserinnen und Leser, die sich Tag für Tag, jahrein, jahraus in der Pflege behaupten und ihrem Beruf viele gute Seiten abgewinnen können. Wenngleich wir uns manchmal fragen, warum und wofür. Was also sind die Gründe die Arbeit für und mit den Menschen, die uns in der Pflege anvertraut sind, weiter zu machen.

Neben der schlichten Tatsache, dass die Pflege „ein Job“ ist wie viele andere, mit dem man seinen Broterwerb sicher stellen kann („Ich muss einfach Geld verdienen“), stehen bei vielen Pflegenden die Kontakte zum Menschen („Ich will in meiner Arbeit mit Menschen zu tun haben“/ „gutes Team“) als Gründe für den Pflegeberuf ganz oben auf der Liste. Auch die Kooperation mit anderen Berufen, die relative Arbeitsplatzsicherheit oder die guten Qualifizierungschancen auch für Frauen werden als Gründe für eine Zufriedenheit im Beruf genannt. Die Frage „Was hält mich in der Pflege?“ ist für ein gutes Erleben des Berufes genau so wichtig wie die salutogenetische Frage „Was hält mich gesund?“. Sie lässt uns positiv reflektieren und gibt die Möglichkeit, den Blick vom ewig Negativen auf das Positive zu lenken und schafft gute Gründe gegen Burnout und das vorzeitige Verlassen des Berufes.

In letzten Ausgabe des Jahres 2010 lesen Sie die positiven Berufsaspekte Ihrer Kolleginnen und Kollegen, die **Prof. Dr. Margret Flieder, Helgard Kündiger und Ulrike Döring** nach Fragen von **Katharina Jost** in Interviews erfragt haben. Sie geben Einblick in das Empfinden, wie Pflege erlebt wird. Vielleicht findet sich ja die Eine oder der Andere in der Beantwortung wieder.

Zur Situation der Pflege generell befragten wir auch **Ulrike Döring** als Vorsitzende des EFAKS und der ADS sowie **Andreas Westerfelhaus** als DPR-Präsidenten.

Weiter geht es mit einem Artikel von **Prof. Dr. Margret Flieder**, die aufzeigt, dass es sie gibt, die Schwestern, die lange in der Pflege tätig sind und noch immer mit all ihrer Expertise „gut im Geschäft“ sind, wohingegen **Kathrin Möller** feststellt: „Die Zukunft der Pflege sieht alt aus“. Sie führt an, dass es dringend erforderlich ist, ältere ArbeitnehmerInnen in der Pflege zu halten, um die anrollende Alterswelle zu bewältigen.

**Oliver Lauxen** beschäftigt sich in seinem Artikel mit der Problematik osteuropäischer Pendelmigrantinnen, die in Deutschland vorwiegend in der privaten, häuslichen Pflege arbeiten. Er verdeutlicht, dass hier zwar eine kurzfristige Lösung für betroffene Angehörige gefunden werden kann, diese Arrangements in berufspolitischem Sinne aber fehlführen.

Abschließend zeigt **Diana Beelitz** - ebenfalls anhand von Interviews, die **Franz Lechner** mit Familienpflegerinnen führte- den Wandel der letzten Jahre in der Familienpflege auf. Deutlich wird auch hier, dass sich Bedingungen der Arbeit zwar ändern, die pflegende und betreuende Tätigkeit aber nach wie vor dringend zu tun bleibt.